

Erkheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.  
Inserionspreis  
für die viergespaltene Corpus-Gäße oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Zweimündachtziger Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserat für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.  
Inserate befreit den sämtlichen Annoncen-Bureau.

N. 194.

Samstag, den 21. August.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Annoncen bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penno, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemig.

21. August. 10 nach Trin. Ev. Luc. 19, 41—48: „Von der Zerstörung Jerusalems“. Ep. 1. Cor. 12. O. A. 4,54, O. U. 7,11; A. 1,20 Mittags, U. 5,20 Nachm. 1888 Ab. v. Chantisso †.

## Telegramme.

**Berlin, 19. August.** Er. Maj. Kanonenboot „Facht“, 5 Geschütze, Kommandant Ober-Rpt. Kuhn, ist am 6. August cr. in Apia eingetroffen.

**Mel, 19. August.** Das Uebungsregiment ist heute Nachmittags, von Cernförde kommend, hier eingelaufen und wird anfangs nächster Woche von dem Chef der Abtheilung, General v. Stof, insizirt werden.

**Frankfurt a. M., 19. August.** Der Frankfurter Börsen- und Handelszeitung zufolge wird die am 30. Sept. stattfindende Generalversammlung der Rhein-Nahe-Bahn darüber beschließen, unter welchen Bedingungen die Kaufverhandlungen mit der Staatsregierung wieder aufgenommen werden sollen.

**Wien, 19. August.** Nach einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Athen würden die griechischen Truppen, in fünf Kolonnen getheilt, zu weiterer Expedition der von der Türkei abgetretenen Gebietsstelle ihren Vormarsch morgen beginnen.

**Stockholm, 19. August.** Der Kronprinz wird, wie die Schwedisch-Norwegische Korrespondenz meldet, am 25. d. hier zurückverkehrt. Derselbe wird über Berlin zurückreisen, um Er. Majestät dem Kaiser Wilhelm auf Schloss Babelsberg einen Besuch abzustatten. Gegen den 15. September werden sich der König, die Königin, der Kronprinz und die königlichen Prinzen nach Karlsruhe begeben, von wo aus Ihre Majestäten am 24. September die Rückreise antreten werden. Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden am 29. September in Göttingen eintreffen und am 1. Oktober ihren feierlichen Einzug in Stockholm halten.

**Petersburg, 19. August.** Zu dem gestrigen Diner in Peterhof zur Feier des Probebrauchs des neuen Regimentsfestes, das mit der Geburtstagsfeier des Kaisers von Österreich zusammenfällt, war laut dem petersburger „Gorod“ besolten worden, daß sämtliche Eingeladene, welche im Besitz von österreichischen Ordensbändern sind, solche anzulegen hätten. Der Kaiser, welcher das Band des Sanktsteuans trug, ließ zwischen den Großfürsten Nicolai und Michael Nicolaiewitsch, ihm gegenüber die Kaiserin, welche zur Ankleiden der österreichischen, zur Rechten den französischen Hofmarschall hatte. Der erste Toast, welchen der Kaiser ausbrachte, galt dem Kaiser Franz Josef, wobei der Kaiser mit dem österreichischen Hofmarschall antwortete. Auch den beiden österreichischen Militärbevollmächtigten Oberst Graf Uexküll und Major Klesch trat E. M. Majestät zu. Demnach folgten Toaste auf das Regiment und die Artillerie.

**Paris, 19. August.** Anlässlich der Erklärung des Unterstaatssekretärs Dille in der gestrigen Sitzung des

Unterhauses macht die „Agence Havas“ darauf aufmerksam, daß das von der Deputirtenkammer angenommene Gesetz nicht gefastete, der von der englischen Regierung beantragten dreimonatlichen Verlängerung des bestehenden Vertrages zuzustimmen, bevor nicht die Unterhandlungen weit genug vorgeschritten seien, um den Abschluß des neuen Handelsvertrages als sicher ansehen zu können. Die „Agence Havas“ spricht die Hoffnung aus, daß dieser Zwischenfall ein vorübergehender sein werde. Angesichts dieses in der diesseitigen Regierung beruhenden Hindernisses, das die französische Regierung mit Notwendigkeit entgegenhalten mußte, werde sich die englische Regierung veranlaßt sehen, eine Lösung zu suchen, die geeignet sei, beide Länder, die in gleicher Weise das eine des andern benötigten, zu befriedigen.

**Genua, 19. August.** Von den bei Gelegenheit des Meetings am 14. cr. verhafteten 5 Personen sind 2 freigesprochen, 2 andere zu feststägigem Gefängnis verurteilt worden, gegen einen der Verhafteten hatte der Staatsprokurator die Anklage zurückgezoen.

**New-York, 18. August.** Der „Herald“ veröffentlicht ein Schreiben Hartmann's, in welchem derselbe erklärt, er sei nach New-York zurückgekehrt, um eventuell das Nylrecht vor den Tribunalen auf die Probe zu stellen. Hartmann beklagt sich ferner, daß er beständig polizeilich überwacht werde. Heute gab derselbe in dem Bureau des höchsten Gerichtshofes die Erklärung ab, daß er beachtliche, amerikanischer Bürger zu werden.

## Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorhergehende Telegramme.)

**Berlin, 19. August.** In den nächsten Tagen beginnt die Verlesung der Ausgabe des Handbuchs über den preussischen Hof und Staat für das Jahr 1881/82.

Die Nachrichten, welche das zu erwartende Ergebnis der diesjährigen Ernte in einem weit günstigeren Lichte erscheinen lassen, als es anfänglich der Fall war, mehren sich. So berichtet man aus dem Regierungsbezirk Regnitz, man habe im Frühjahr der Zukunft mit einiger Besorgnis entgegenzusehen, welche indessen im Laufe der späteren Monate der erfreulichen Aussicht auf eine gute Ernte gewichen sei. So weit sich bis jetzt beurtheilen lasse — der Bericht datirt aus der letzten Juliwode — würden die Ergebnisse der diesjährigen Ernte in allen Fruchtarten die Verluste ausgleichen können, welche die Landwirthschaft durch die Missernte des vorigen Jahres erlitten habe. Auch für Obst und den grüneberger Wein, der für die dortige Gegend ein so wichtiger Handelsartikel ist, sind günstige Aussichten vorhanden.

Zu den Vorlagen, welche dem Reichstage in der nächsten Session zugehen werden, gehört, wie die „B. Ztg.“ erfährt, ein bereits ausgearbeiteter Gesetzentwurf, betreffend die Revision des Titels 3 der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen.

Die Angabe, daß während der letzten Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Berlin eine Sitzung des Staatsministeriums stattgefunden habe, befragt sich nicht. Dagegen hören wir mit Bestimmtheit, daß ein Beschluß über den Termin der Reichstagswahlen allerdings gefast ist.

Wir können melden, daß der Kaiser und der Kronprinz sich von Anfang an mit Entschiedenheit dafür ausgesprochen haben, daß das Reichstagsgebäude auf dem Racynskyschen Grundstück, und zwar bald errichtet werde. (W. Z.)

Staatssekretär Blaine telegraphirte heute früh nach London und hierher: Präsident Garfield hat zwar eine bessere Nacht gehabt als vom Mittwoch zum Donnerstag, aber sein Zustand ist noch äußerst bedenklich, (still extremely critical). Der schwer geprüfte Mann kommt aus Leid und Schmerz nicht heraus; so bald die ärztliche Kunst annehmen darf, sie habe ihn für einige Zeit Erholung bereitet und für den nächsten Tag Lebensfähigkeit geschaffen, tritt plötzlich ein neues Leiden auf. Die Dürftigen-Engländer, von der der Präsident seit gestern heimgekehrt ist, nimmt sich wie eine direkte Folge der inneren Verlesungen auf, und ist es überhaupt möglich, sie wieder zu entfernen, so muß bei der Natur des Leidens selber angenommen werden, daß sich hier oder da, eine neue Nebenkrankheit ausbildet.

Es ist angegeben, an welchem Theile des Körpers Tränen sich gezeigt haben. Die Eiterabsonderung muß stetig unterhalten werden, und weil der vor anderthalb Wochen vorgenommene Einschnitt unterhalb der Schilddrüse im Rücken zu raschem Aufheilen geneigt, so muß er zur Erleichterung des Patienten erneuert werden, was nicht gefahrlos, aber mit Schmerzen verbunden ist. Die Nachtruhe wird dadurch außerordentlich beeinträchtigt, daß der Kranke genötigt ist, so gut wie immer auf der Seite zu liegen; jede Bewegung des Körpers im Schlaf hat schmerzhaftes Erwachen zur Folge. So kommt es, daß selbst ein so überaus tüchtiger Mann wie Mr. Garfield auf die Dauer unsäglich Schwäche unterliegen muß. Die Erholung ist immer nur eine momentane; im Ganzen — so scheint es leider — hat man auf Wiedererholung kaum noch zu hoffen. (W. Z.)

Der prager „Bohemia“ geht aus der ungarischen Hauptstadt eine Meldung zu, wonach in den dortigen politischen Kreisen ein Erlaß des Ministers des Innern lebhaftes Interesse erweckt, in welchem angeblich darauf hingewiesen wird, daß Ignatieff, der gegenwärtige Leiter der Politik Rußlands, bedeutende Geldsummen flüssig made, um

seine Gesellschaft zu lassen, gleich zu Anfang mit der ruhigen Erklärung beantwortet hatte, auch die Einsamkeit sei ihr eine willkommene Gesellschaft, so war sie selten veräußert gewesen, dieselbe mit irgend einer anderen, die sie auch ohne des Gatten Begleitung hätte finden können, zu vertauschen. Die ihr so lange und so wohl bekannnte Wege lochten sie nicht; es war ihr am liebsten, wenn sie die Stunden, während welcher Wissen sie sich selbst überließ, auch für sich verbringen durfte.

Auch in dieser gegenwärtigen Stunde war sie allein. Der Abend fing an hereinzubrechen, und der dienstfertige Zimmerkellner hatte sich schon einmal erkundigt, ob er der gnädigen Frau auch die Gastkone anzuwenden solle; ihre Antwort war indessen gewesen, daß sie noch eine Weile in dem Dämmerlicht verharren wollte. Und so saß sie am Fenster und blickte hinaus.

Das Leben und Treiben da draußen konnte ihre Beobachtung kaum fesseln, denn das trübe, regnerische Wetter hatte dasselbe gelähmt; und sie sah auch nicht etwa nieder auf die Gassen und die Menschen, die hin und wieder in ihnen wandelten, sondern aufwärts nach dem Firmament, das wie mit einer dicken, schweren Decke verhangen erschien. Grau dort alles, — einfarbig und tot — die Wellen wie von Blei, — nirgend ein Schimmer, der verlocken hätte, daß nur von einer Seite Licht hervorbrechen würde! — Sie saß lange unbeweglich; sie starrte auf diese trostlose Einfarbigkeit vor ihr. Aber sie war nur äußerlich so vollständig ruhig; in ihr regte sich doch etwas; ein Verlangen, wenn dasselbe auch keine besondere Gestalt gewann. Sie hatte nur das halbe Gefühl, daß es ihr wohlthun würde, wenn ein Sturm hereinbräche, der Bewegung in diese trüben, dunklen Schichten brächte, mochte er dann auch sich führen und mochte nach ihm kommen, was da wollte!

Sie hatte es nicht bemerkt, daß die Thür in ihrem Rücken geöffnet und wieder geschlossen worden war; nun aber hörte sie doch, vielleicht an ungewöhnlich tiefen Akkorden, daß noch jemand außer ihr im Zimmer war; als sie aufblickte, gewahrte sie ihren Gatten. „Ah, Alexander“, sagte sie und stand sofort auf, „ich erinnere mich: du wünschtest,

Mit einem kurzen, aber zornig-wilden Auslachen brach er ab, um, von seinem Segner abgewendet, ein paar hastige Schritte in das Zimmer hinein zu thun.

Ein eigenes, räthselhaftes Etwas hatte es gemacht, daß Wilens Wangen während der Worte des Rittmeisters all ihre Farbe verloren; im Uebrigen aber hatte dasselbe über seine Haltung, selbst über seine Miene keine Gewalt, und wie die letzteren unbewegt blieben, so lang auch seine Stimme völlig ruhig, als er jetzt erwiderte: „So wenig wir bisher freundliche oder feindliche Beziehungen zu einander hatten, Herr von Anblau, so wenig braucht diese Stunde solche zu schaffen. Nicht das Interesse für Ihre persönlichen Angelegenheiten, die mir gänzlich fern liegen, führte mich her, — nur der Auftrag Ihrer Verwandten; und so werden Sie es entschuldigen, wenn ich weder für Ihr Verhältnis zu dieser Dame, noch zu irgend welchen anderen Personen nach einer Auffassung suche!“

Anblau hatte sich rasch gesammelt. „Sie haben vollkommen recht, Herr von Wilens“, sagte er, „was sind Sie für mich, was bin ich Ihnen, als ein Fremder! Es bleibt mir nur übrig, Ihnen mein Bedauern auszudrücken, daß man Sie überhaupt mit meinen Interessen begehrt hat!“ Damit hatte die Unterhaltung wieder den Ton gewonnen, der ihr von beiden Seiten zuerst gegeben worden war, und mochte sich auch jene gewundene Höflichkeit noch etwas kälter und zurückhaltender fühlbar thun — einige Neben- und Gegenreden, die noch vorzubringen blieben, tauchten sich doch aus, ohne daß sie einen Funken entzündeten, der hier oder dort glänzen dürfte. Nachdem sie erledigt waren und nach dem von der Seite vorgebrachten Gruß trennten sich die beiden Männer.

Anna befand sich in dem eleganten Hotelzimmer, welches dem Paare, so lange Wilens Aufenthalt in der Residenz noch erforderlich war, zur gemeinschaftlichen Wohnung dienen sollte, von ihm selbst indessen seltener benutzt wurde, da es die Art seiner Geschäfte nötig machte, daß er für sich ein besonders Arbeitsgemach hatte verlangen müssen. Wie sie sein freundlich ausgesprochenes Bedauern, daß er gezwungen sein würde, sie zu mancher Stunde ohne

## In letzter Stunde.

Novelle von F. L. Reimar.  
(Fortsetzung.)

„Sie können das, Herr Rittmeister“, entgegnete Wilens ruhig; „ich befähigte mit meinem Gewohnt, daß ich die Fälligkeit oder Täuschung für unmöglich halte; nur Ihre verlorner Anteil selbst kann jene Illusion niederzulegen haben.“

„Und Sie haben auch die Ueberzeugung“, fuhr Anblau fort, „daß er zu der Zeit bei völliger Geisteskraft und Besinnung gewesen ist, daß es sein aufrichtiger Wille war, ich sollte in jenem — jenem Fall die genannte Erbschaft antreten?“

„Ja, auch das!“ sagte Wilens kurz, aber bestimmt. Ein Zug von Befriedigung leuchtete aus Anblau's Gesicht. „Ihr Zeugnis war mir nöthig, Herr von Wilens“, sagte er, „weil ich der Gewisheit bedürfte, wenn auch zunächst nur für mich selbst, daß ich mich lediglich der Großmutter meines Ojels verpflichtet zu fühlen brauche.“

Ein Gefühl von Empörung, das er nicht völlig niederzulassen vermochte, wollte in Wilens auf. „Wieweil Sie etwa der Großmutter jener Dame, welche die Frau Ihres Ojels war, zu danken haben“, rief er aus, „muß ich allerdings Ihrer eigenen Entscheidung überlassen, Herr von Anblau — ich bin nicht Richter in Ihrer Sache!“

Der etwas scharfe Ton, der Ton aus diesem Munde rief Anblau aus empfindlich. „Nein, Herr von Wilens“, entgegnete er, „Sie sind nicht Richter, und wir müssen das beide ansehen als etwas, das gut ist! Sollten Sie indessen dennoch geneigt sein, sich ein Urtheil über mich und Frau von Anblau zu bilden, so mögen Sie es hören: — er hatte sich in immer größere Aufregung hineingearbeitet und sprach nun mit vollster Festigkeit — „daß ich nicht viel Ursache habe, ihrer Güte und Großmuth zu gedenken. Ohne ihr neidvolles Dazwischentreten hätte ich ein Glück erreicht, für das mir das elende Geld, welches mir jetzt gegenwärtig, ein bloßes Nichts gewesen wäre, ohne sie hätte ich auf dem Platze, den heute — ei ja nun, den heute ein anderer einnimmt!“

eine Agitation in großen Maßstabe unter den nichtmagharischen Völkern Ungarns in Scene zu setzen. Unter dem Erben soll diese Agitation bereits begonnen haben; betreffs der Kroaten, Rumänen u. weiche dieselbe vorbereitet. Der Erlaß des Kaisers fordert die Behörden auf, sobald sie unter der Bevölkerung Spuren einer Agitation wahrnehmen, sofort an die Regierung Bericht zu erstatten.

Die Unterhandlungen zwischen den Kabinetten von Paris und Madrid wegen der gegenseitig erhobenen Indemnitätsforderungen sind, wie bereits mitgeteilt, dem Abschluß nahe. Ueber den Inhalt derselben verläutet nun, daß Spanien sich bereit erklärt, für die den Franzosen durch die Auslieferung in Cuba und in den holländischen Provinzen erlittenen Verluste einen Schadenersatz von mehreren Millionen Francs zu leisten, wogegen die von Frankreich den spanischen Kolonien in Algerien zu gewährenden Entschädigung noch im Laufe dieses Monats auf Grund der an Ort und Stelle gepflogenen Erhebungen genau festgestellt werden soll.

### Wie unsere Vorfahren tranken.

So hatten es auch Die Alten im Brauch, Wenn sie vor Jahren Fein lustig waren. Sie speinten wohl ein Und tranken so rein, Daß man das Glas von oben Kommt' auf den Nagel proben: Das war zu loben!

(Zerbstlied aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.)

Starke Fieber waren unsere Vorfahren; das sieht man an den uns überlieferten Krügen, Wechern, Pumpen und Pokalen. Große Familienpole waren allgemein üblich. Luther's Biertrug von ungeheurer Umfang ist noch jetzt im Waidensommer auf der Wartburg zu sehen. Die an den Wänden hängenden Trinkgefäße bestanden selten aus Glas, meistens aus Holz oder Metall, bei dem Mittelstande aus Zinn, bei den Reichlichen jedoch oft aus Silber, welches nicht selten verguldet war. In ihrer Gestalt boten sie sich als Krüge oder Pferde und andere Thiere (meist das ein Wappentier der Familie). Hochgestellte Herren erkönnen ihre Tafeln mit enormen Zügen aus Nieselpokalen auf die Gesundheit des Monarchen und Heben die Pokale in der Gesellschaft herumgehen, bis Niemand mehr auf den Füßen stehen konnte. Der harmlose Name „Schlaftrunk“ bezeichnete oft großartige Gelage vor dem Schlafengehen, die sich gewöhnlich bis zum frühen Morgen andauerten; als unbillig galt es, beim Schlaftrinken etwas im Pumpen zu lassen, bis auf den letzten Tropfen mußte derselbe in einem Zuge geleert werden: das war die Barmherzigkeit. Und es wurden dazu gebraucht, auf welche oft, zum Andenken an tüchtige „Süßer“, die Namen der Vollbringer geschrieben wurden. Dieses Gesundheitsstrinken mußte in vielen Fällen mit Ueberwindung zahlreicher Hindernisse ausgeführt werden. So befindet sich auf der Schwarzburg ein Eisenloch im Gemächte von ca. 50 Pfund mit Eisenkette und Halseisen, welcher dazu diente, fremden, Einlaß begehrenden Rittern an der Tafel beim Gesundheitsstrinken und der Barmherzigkeit um den Hals gefangen zu werden. War der Ritter im Stande, mit diesem Hinderniß den Pokal zu leeren, so war er der Gesellschaft ebenbürtig; andernfalls ward er an die Luft gesetzt. Mit welcher außerordentlichen Schwere und Strenge die Bestimmung des Gesundheitsstrinkens und der Barmherzigkeit gehandhabt wurde, geht daraus hervor, daß im Jahre 1641 an der Tafel ein brandenburgischer Oelmann, der Rats Rath Jostrow, welcher nicht im Stande war, den Zutritt eines preussischen Oelmannes zu erwidern, in dem hierüber ausgebrochenen Streite erschossen ward. Die Kellerordnung Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen, vom Jahre 1648, rechnete auf die jungen Herren „und Fräulein“ bei jeder

darum freiwillich sagen: als Knudolf von Anblau mir sein Herz, wie man das so nennt, zu Füßen legte, hielt ich die Gabe für eine solche, der jedes Mädel wenigstens Achtung schuldig ist; hernach erfragte ich, ob sie nicht werth gewesen war, von mir angenommen zu werden.“

„Und von wem kamst du das?“ fragte er.

„Es sah ihn erst ferne an.“ „Darf ich die Geheimnisse einer andern preisgeben?“

„So sag mir nur, ob du noch durch einen Menschen etwas über jenen Mann hörtest, bevor du mit Kornelie von Anblau über ihn redest!“

(Hörstwegen folgt.)

„Es ist gut,“ entgegnete sie gleichmüthig, „so werde ich die Zeit zum Schreiben verwenden; es bleiben mir noch Briefe zu beantworten.“

„Wohl,“ sagte er, „vorher nur, gerade in diesem Augenblicke, habe ich noch mit dir zu reden.“

„Wie du das wünschst,“ antwortete sie in demselben ruhigen Ton, mit dem sie bisher gesprochen hatte, „mein Schreiben hat durchaus keine Eile.“

„So wirst du mir Antwort geben — und ich vertraue dir, daß du die Wahrheit mit meinem Hauch verzeigern magst — auf eine Frage, die ich zu thun habe.“

Seine Worte machten sie jetzt doch aufmerksam, sie blickte ihn an. Für den Anruf ihrer Wahrhaftigkeit aber hatte sie keine andere Entgegnung, als daß sie sich flüchtig aufrichtete.

„Ina, in welcher Beziehung standest du zu dem Rittermeister von Anblau?“

„Sie trat unwillkürlich einen Schritt zurück — ihre Wangen waren bleich geworden.“

„Sag es, daß er dich liebte, daß er dir seine Liebe gestand!“

Ina hatte ihre Fassung wiedergewonnen und sah ihren Gatten jetzt fest an. „Ja, er hat von dem Gefühl, das du mir nannest, zu mir gesprochen; ob er mich wirklich liebte, weiß ich nicht.“

„Ah, du mißtraust ihm!“ rief er aus, „mißtraustest du ihm auch in jenen Augenblicken?“

Die Waise schaute in Inas Wangen zurück, aber es war die des Unmuths. „Ich will dir die Miße und die Erniedrigung des Verführers erfahren, Alexander, und dir

Maßheit insgesamt 2 Maß Wein und 4 1/2 Maß Bier — auf die Maßge- und Offiziersstube auf jede Person zu Mittag 1 Maß Bier und 3 1/2 Maß Landwein — an den Feiertagen auf jede Person zu Mittag 1/2 Maß Wein — für das „gräfliche und adelige Frauenzimmer“ zum Frühstück und Besperrunde 4 Maß Bier und des Abends zum Aufschinken 3 Maß Bier — für die Dienerschaft Vormittags 9 Uhr auf jede Person 1 Maß Bier und Nachmittags um 4 Uhr wieder ebenso viel. Und dieser Hof war der maßigste in Deutschland.

Ein anderes Beispiel: Am 6. Oktober 1569 gab der Rath von Braunschweig dem neuen Herzog Julius ein Banquet, welches von 12 bis 4 Uhr währte. Auf die Tafel kamen außer einer Menge Speisen 15 Maß Bier, 1 Maß starkes, 8 Tassen Weißbier, 2 Maß Cimbelsches und 4 Maß Mumm, 7 1/2 Dnt Rheinwein. Des berühmten kaiserlichen Feldherrn Wallenstein täglicher Küchensettel lautete auf 8 Tassen Bier, 2 Tassen Rheinwein und 4 Eimer Frankwein. Ein würzburgischer Geheimrath trank täglich 10 Maß Burgunder, und fünf seiner Mitarbeiter sollen es dem bieder Herrn gleich gethan haben. Dortige Gelehrte nahmen des Morgens einen „Krug Bitterwein“, des Mittags eine „Süßmilch Steinwein“ und des Abends „nieber Wein zum Kartenspielen“ zu sich.

Die bürgerliche Bevölkerung Obenburgs muß es Ende des 16. Jahrhunderts hinsichtlich des Trinkens arg getrieben haben, denn es wurde in dieser Zeit in der Grafenschaft Obenburg für das Anmerland eine Verordnung erlassen, daß bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen jenseits den Männern nicht mehr als 10 Kanne (50 heutigen Seideln) entsprechen, den Weibern nicht mehr als 7 Kanne Bier à Person gereicht werden dürften. Man sieht, auch das schone Geschlecht konnte hinsichtlich des Trinkens Gehöriges leisten. In geschäftlichen Beziehungen griff ebenfalls die Maßregelungshand an sich. Der Rathsherrn wurde bei den ihren Sitzungen vorausgehenden Verhandlungen auf „Stadtkosten“ eine bestimmte Quantität Wein bewilligt, und wer etwas geschäftlich in den Rathschläger brachte, erhielt einen freien Trunk, dessen Größe gesetzlich vorgeschrieben war.

Seit der weiteren Verbreitung des Kaffeegenusses, vorzüglich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, ist eine bedeutende Abnahme des Bier- und Weintrinkens zu bemerken. Tee und Kaffee haben den Wein und Biergenuss zu einem bloßen Schatten dessen heruntergedrückt, was er früher gewesen.

### Post und Telegraphie.

Zum 1. September derer die Britisch-Weindischen Inseln Barbados und St. Vincent dem Weltpostverein bei. Von diesem Zeitpunkt ab kommen für Briefsendungen nach und aus allen Theilen Westindiens die Vereinspostdienste in Anwendung, nämlich: 20 Pfennig für frankirte Briefe, 40 Pfennig für unfrankirte Briefe; 10 Pfennig für Postkarten; 5 Pfennig für je 50 Gramm Druckfachen, Geschäftsbriefe und Waarenproben, mindestens jedoch 20 Pfennig für Geschäftsbriefe und 10 Pfennig für Waarenproben.

### Vermischtes.

Während seiner jüngsten Anwesenheit in Frankfurt a. M. soll der Kaiser während des Tischgesprächs im Kaiserpalast u. a. geäußert haben, er habe noch einen Wunsch: „Er möchte gerne die Vollendung des Niederalb-Denkmal's erleben — allein bei seinem hohen Alter, so fügte er aber dennoch nicht gern ansetzen wollte.“ Es wünschten und hoffen nicht Millionen deutscher Patrioten, daß es dem großen Kaiser nicht nur vergönnt sein möge, die Vollendung des Niederalb-Denkmal's, sondern

auch diejenige des Voreley-Denkmal's zu erleben, welchem Projekte nach einem Kabinettschreiben vom 15. Februar 1875 der Kaiser wohl wie allen nationalen und künstlerischen Bestrebungen hilfreiche Förderung angedeihen zu lassen, schon damals gern bereit gewesen wäre, „wenn sich nicht, wie es in dem beiliegenden Kabinettschreiben heißt, das allgemeine Interesse vor Allem der Ausföhrung des Nationaldenkmal's auf dem Niederalb zunehme und das Voreley-Projekt deshalb momentan zu wenig Aussicht auf Verwirklichung habe.“ In dem Aufsatze an das deutsche Volk vom Jahre 1875 heißt es: „Leber und Schwert waren unzer trennlich sich in jenen Zeiten, wo die Ritter die nun in Ruinen zerfallenen Burgen an grünen Rheinstrom besaßen, und Leber und Schwert sind im Leben des deutschen Volkes noch heute ebenso unzertrennliche Gefährten wie damals: darum wie Germania die Stöße“ das Ideal deutscher Kraft und deutscher Einheit ist, so sei ihre Schwertschärpe, die „Voreley“, das Ideal deutschen Kunstsinns, deutschen Sanges und deutscher Poesie.“

(Briefst. in der Kaiserne.) Zu den schwersten und doch notwendigen außerordentlichen Verordnungen, schreibt das „Verl. T.“, gehört natürlich für den Soldaten das Briefschreiben. Es ist wirklich gar nicht so leicht, das auf's Papier zu bringen, was man sich grade denkt oder was man gern sagen möchte, besonders wenn man so gar keine Übung im Briefschreiben besitzt. Der Kretur, der jetzt weitab von seiner Heimath in der Garnison sitzt, hatte früher, da er nie das Elternhaus verließ, gar keine Gelegenheit, sich in der „Korrespondenz“ zu üben, und die paar Voreleybriefe, die er in der Schule schreiben lernte, hat er längst vergessen. Dabei will man doch aber den Eltern, Geschwistern und auch dem Schatz, jawohl dem Schatz, ein Lebenszeichen von sich geben, und das ist wirklich schwer, sehr schwer. Einen Schatz hat ja jeder Soldat! Mütter will nun an seinen Schatz in die Heimath schreiben. Allein würde er gar nicht mit dem schweren Stiel Arbeit fertig werden, aber die Kameradschaftlichkeit, die in unserer Armee zu solch hoher Entwicklung gelangt, wie nirgend anders, hilft ihm aus seiner Verlegenheit. Die Mannschaften der ganzen Stufe treten zusammen, ein gemeinsam das schwerste Werk in Angriff zu nehmen. Zuerst wird das Material beschafft, Papier wird geholt, Dinte in Nothlage von dem Stubenältesten entlehnt und an ein zurechtgeschmittenes Hölzchen mit Bindfaden eine Staffellei befestigt — das bildet nämlich den Federhalter — und dann kann es losgehen. Mütter sitzt am Tische, vor sich den weißen, nur ängstlich angefaßten Briefbogen, der oben in der Ecke ein herrliches blaues Wämchen gedruckt zeigt, um den schreibenden Mütter herum hocken, sitzen und lehren sich über den Tisch die anderen Stubenkameraden, und nun beginnt Mütter mit dem Schreiben. Um die Einleitung braucht Niemand besorgt zu sein, die Einleitung ist bereits fertig, Mütter hat sie schon vor Monaten von einem länger dienenden Manne zu etwaigen Gebrauch abgeschrieben, und vor Mütter wird sich diese Einleitung wieder weiter vererben auf die kommenden Neustart-Generationen, die Einleitung, welche lautet: „Mein lieber Schatz! Mit Freuden erzeige ich die Feder, um diese paar Zeilen an Dich zu richten, von denen ich hoffe, daß sie Dich bei guter Gesundheit antreffen werden, wie auch ich gesund bin.“ Jetzt kommt nun das Schwerste, der eigentliche Brief. Die Mannschaften sind überreizt, der Mütter, daß dem Schatz des Mütter auch etwas von dem schweren Dienst mitgetheilt werden müsse. „Mein lieber Schatz! Wir haben jetzt sehr viel Dienst und bei die Hitze ist das sehr schlimm, unser Hauptmann schläft uns ganz furchtbar und der Oberlieutenant erntet im Batalion. Aber das Schlimmste kommt jetzt noch ins Wandern, wo Mancher hinauft für Hitze und Durst und gleich todt ist, weil doch die paar Pfennige Traktament nicht langen, das man sich etwas zur

Auch nachdem Arthur seinem, in der Weidung stehenden Regimente angeheiratet und nur noch besuchungsweise zu seiner Mutter zurückgekehrt, — was einige Jahre früher geschah, als Richard das elterliche Haus verließ, — auch dann pflegte letzterer noch manche freie Stunde drüben zu verbringen, und so kam es, daß Emmy und er sich liebend lernten.

Nichts konnte natürlicher, nichts einfacher sein — und selbstverständlich war es bei beiden die erste Liebe.

Richard und dessen Vater waren außer ihrem Bruder so zu sagen die einzigen Männer, mit welchen Emmy in Verbindung kam, und ebenso waren sie und ihre Mutter die einzigen Damen, mit denen Richard näher bekannt war. Ob sie auch unter andern Verhältnissen sich gefunden, ob mitten unter den lebenden Schönheiten und verstorbenen Eindringen der großen Welt Richard sich diese stille Blume erkoren; — ob Emmy, wenn viele Freier sich um sie benetzten, gerade diese zu ihrem Gelben erwählte; — wer vermag es zu entscheiden? — Die Verhältnisse üben eine bestimmendere Macht aus über solche Dinge, als wir uns das oft klar machen, und Gott der Herr leitet die Menschenherzen wie Wasserläufe, auch in jenem geheimnißvollen Dreieck der Freundschaft, das wir lieben nennen. Es hatte so sein sollen.

Emmy war noch ein halbes Kind, als Richard ihr seine Liebe gestand. Es war an einem strahlenden Matrage, wie sich das gehört, und er sprach das große Wort, — das größte, das der Mensch zum Menschen sprechen kann, — in der kleinen Laube von Weißbrot und wilden Rosen, die hinter dem Wittwenhaus lag, indeß sein Vater im vorderen Gärtchen Emmys Mutter über die Behandlung einer besonderen Verbenenart Vortrag hielt und sie tabelte, daß sie diese zu nahe an einander gepflanzt.

Das glückliche junge Paar eilte aber nicht, wie dies der Verlaß einer wohlgeordneten Verlobung verlangt, sich den Eltern zu Füßen zu werfen und deren Segen zu erflehen, — Emmy war zu schüchtern, Richard zu vernünftig dazu.

„Doch hätten sie besser gethan, offen zu sein? — wäre es klüger gewesen, gleich zu sprechen? — Wie oft, wenn

Erfrischung kaufen könnte, wo Alles so theuer ist beim Marktleber. Der deutsche Wind mit dem Zaunpfahl wird dem Schatz Müllers nicht unerschütterlich bleiben und noch vor dem Wünder wird eine Geldjagung eingehen und — der Zweck des Briefes damit erreicht sein. Nun ist die Substanzhaftigkeit aber auch der Ansicht, daß Müller seinem Schatz etwas verschreiben müsse und deshalb geht es weiter: „Mein lieber Schatz! Wenn es geht, da komme ich zu Weihnachten auf Urlaub zu Dir. Mein lieber Schatz! Da wollen wir aber tanzen und fröhlich sein. Mein lieber Schatz, ich hüffe Dich viel taufendmal und wenn Du Deinen Schwager siehst, verzög' ihn nicht zu sagen von wegen die Extrajeseln.“ Natürlich geht das Absassen eines solchen Briefes nicht so rasch vor sich. Endlose Debatten finden unter der Substanzhaftigkeit über einzelne Worte, Sätze und über die Orthographie statt, aber der Brief wird doch fertig und Müllers Schatz weiß es gar nicht, daß ein Duzend Menschen an dem Vieles-briefe mitarbeiteten.

Ein internationaler Hochstapler ist schon wieder den Polizeibehörden von dem Schweizerischen Polizeikommando in Zürich signalisiert. Der gewesene Getreidehändler Franz Janda aus Glasgow hat am 8. August Vormittags bei einem Bankier in Zürich englische Sovereigns im Betrage von 2766,50 Frs., ferner in einer Uhrenhandlung zwei goldene Uhren im Werthe von 980 Frs. und eine goldene Banknote im Werthe von 200 Frs. gestohlen und mit Cheques auf die Kantonalbank bezahlt. Wie sich später herausgestellt, hatte er diese Cheques gefälscht. Sofort nachdem er den Schwund verübt, ist er von Zürich abgereist. Auf die Ermittlung dieses schlaunen Betrügers ist eine Belohnung von 400 Frs. ausgesetzt.

(Aerztliche Dankbarkeit.) Ein Weib aus dem Volke tritt in das Sprechzimmer eines Arztes und redt ihm den entlosten Arm hin mit dem Worte: „Verbrannt!“ Arzt: „Geriebene Karthoffeln auflegen!“ — Nach drei Tagen erhebt sie wieder, redt den Arm hin und sagt: „Besser!“ Arzt: „Fortfahren mit geriebenen Karthoffeln!“ — Nach acht Tagen kommt sie mit der Meldung: „Gesund! Was bin ich glücklich!“ Arzt: „Nichts. Vernünftige Frau; redet nicht zu viel; Zeit ist für mich Geld!“ — (Die Berlinerinnen.) Im Wünderer Weinhaus in Berlin sitzt ein Mann mit seiner sehr viel redenden Ehegattin und ist eine Schinkenjule. „Streu' Dich doch Salz drauf!“ ermahnt dieselbe ihren Gemahl. „Dir“, flüstert dieser. „Dir! Wo so! Wenn ich sage, ich streue mir drauf, dann freue ich mir ja selbst drauf!“

Der jungen Damen größte Sorge ist wohl in den meisten Fällen immer die: Wo frage ich einen Mann her, wenn ich nur nicht etwas sagen bleibe. Zum Trost nur für das schöne Geschlecht und zum Nutzen und Frommen all unserer hohen Verehrten lassen wir hier das Resultat einer wiederholt angestellten Beobachtung folgen, nach welcher jede Jungfrau ihre Heirathsaussichten selbst bemessen kann. Die zuverlässige Statistik ergibt, daß unter 1000 Mädchen, die gleichzeitig im 20. Lebensjahre heissen, 51 im 20. Jahre heiratheten, 66 im 21. Jahre, 89 im 22. Jahre, 90 im 23. Jahre, 95 im 24. Jahre, 99 im 25. Jahre, 103 im 26. Jahre, 103 im 27. Jahre, 102 im 28. Jahre, 95 im 29. Jahre, 82 im 30. Jahre, 68 im 31. Jahre, 61 im 32. Jahre, 58 im 33. Jahre, 57 im 34. Jahre, 53 im 35. Jahre, 50 im 36. Jahre, 49 im 37. Jahre, 48 im 38. Jahre, 46 im 39. Jahre, 46 im 40. Jahre u. c. Es geht hieraus hervor, wie so eigentlich des Lebens Mai zweimal blüht, da ein im 20. Jahre in seinen Wünschen getaußtes Mädchen im 36. Jahre, ein 24 jähriges Mädchen im 29. Jahre noch einmal dieselben Ansichten hat, in den Jahren der Ehe einzulassen. Die schönste Zeit ist aber das 26. u. 27. Lebensjahr, weil da ein Mädchen die allermeisten Heirathsaussichten hat.

wir auf das Leben zurückblicken, — unser eigenes und das anderer, — kommen uns solche Reflexionen. Doch still davon! — man thut nicht gut, so zu fragen; oder kann man es bisweilen doch nicht lassen, so seien wir zufrieden, jenem großen Tage, der alle Zweifel löst, die Beantwortung zu überlassen.

Richard mochte jedenfalls der Augenblick schlecht gewählt erscheinen, um seinem Vater mit dem Geständnis seiner Liebe zu kommen, wo von diesem fast noch wie ein Knabe behandelt wurde und noch nicht einmal in seinem Beruf auf eigenen Füßen stand. Gewiß würde der Regierungspräsident die ganze Sache als eine Kinderposse verurtheilt und die Liebenden alsbald und vielleicht auf immer getrennt haben.

Und Emmy war eine jener Naturen, denen das Aussprechen mehr eine Ueberwindung als ein Bedürfnis ist; — so wurde ihr das Schweigen, auch gegen ihre Mutter, nicht schwer, — im Gegentheil, — ihr Glück erquickte ihn um so größer, um so vollkommener, weil nur sie beide davon wußten, die allein es anging.

Sie waren beide noch so jung, — es kostete sie keine große Ueberwindung, zu warten, — die Zukunft lag ja so jaumig weit vor ihnen ausgebreitet, — die goldene Zukunft, die alle ihre Träume erfüllen sollte, — und auch die Gegenwart war schön.

Freilich fürzte Richards Versuch ihn in die Ferne, allein auch das war ja der erste Schritt zum Ziel, und die Kreisfahrt lag nicht so weit, daß es nicht häufige Wiederbesuche gab.

Wer es aber erfahren hat, was es heißt, Monate, Wochen, Tage, Stunden abzählen bis zu einem solchen Wiedersehen, — wer auf einen Schritt gelauscht, — seinen Schritt, der näher kommt, — und die Thür hat gehen hören, die ihn einläßt, — wer aufgejauchzt hat: „Er ist's!“ — der hat, so weit wir armen Menschen das können, einen kleinen Vorschnack gehabt jener ewigen Wiederbesuchsfreude, dort, wo man „nicht mehr ausgeht!“ — und doch einen Vorschnack hatte Emmy jedesmal, wenn Richard kam.

Daß die Mutter so gar nichts von dem allen merkte oder errieth, läßt sich nur daraus erklären, daß sie bei der

— In Darmen fand ein Angehöriger dem Magen einer geschlachteten Kuh nicht weniger als 27 Gegenstände, darunter verschiedene Sorten Gerber- und Trimmer Drahtstifte, eine Haarnadel, einen Fingerhut, ein Stück Zement und verschiedene Meßingen. Dabei war das Thier recht fett und gesund.

(Ein Gegenstand.) Der 7. d. M. war ein wichtiger Gedächtnistag für viele noch lebende Angehörige der deutschen Marine, weil an diesem Tage vor 25 Jahren die preussische Stadtkampfs-Korvette „Danzig“, 12 Geschütze, Kapitän Prinz Wilhelm zu Hessen-Philippsthal-Barchfeld, an deren Bord sich weiland der Prinz Adalbert von Preußen mit seinem Sohn Baron v. Darnitz befand, einen Kampf vor Tres-Forcas an der maroccanischen Küste mit dem britischen Kreuzer „Porpoise“ führte. Nachdem Prinz Adalbert nach fortgesetzter Landung durch einen Schuß in den Oberarm verundet worden war und die Fortsetzung des Angriffs seitens der gelandeten 67 Mann dem schwer erreichbaren Feind gegenüber völlig aussichtslos erschien, wurde der Rückzug unter Mithilfe von drei Toten, vier Schwerverwundeten, unter diesen der Adjutant des Prinzen, Lieutenant zur See Niemann, die auch alsbald starben, und 26 Verwundeten angetreten und den Umständen nach gut ausgeführt. Von der damaligen Schiffbesatzung gehören u. A. jetzt noch der deutschen Marine die Kapitän zur See Knorr und Küste, damals Kadetten auf der „Danzig“, an.

— In Mainz stellte sich in dem Hause eines schwer Erkrankten täglich ein anfänglich in Schwarz gekleideter Mann in Cylinder u. ein und erkundigte sich nach dem Befinden des Patienten. Da Niemand den Herrn kannte, der ein so warmes Interesse für den Erkrankten an den Tag legte, wurde das Dienstmädchen beauftragt, sich nach dem Namen desselben zu erkundigen. Dabei entpuppte sich der theilnehmende Herr als ein spekulativer Geschäftsmann, der seine Karte hervorzog und sich für vorkommenden Fall empfahl. Die Verwandten des Erkrankten wiesen den Unverschämten aus dem Hause und als der Trauererfall wirklich eintrat, dachte Niemand daran, den Satz bei dem pietätlosen Menschen zu laufen.

(Ein Vergleich.) Ein junger verschwendischer Mann wurde von seiner jungen Frau ermahnt, er solle sparsamer und ordentlich werden. „Ach bin dem verlorenen Sohne ähnlich“, erwiderte er, „ich werde mich nach und nach bessern.“ — „Gut“, sagte seine bessere Hälfte, „ich bin auch dem verlorenen Sohne ähnlich, ich werde mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren.“

— „Jochem, Jochem! Deine beste Kuh ist am Krepiren“, schrie ein Bauer seinen Nachbar aus dem Schlafe. Als dieser halb angekleidet nach dem Hofe rannte und ängstlich fragte: wo, wo? wies der Nachbar grinsend auf den Brunnen, der aufgehört hatte zu laufen. Jochem hatte nämlich die ungeschuldige Gewohnheit, die Milch zu taufen.

Die erste große Nachvorstellung Blondins in Berlin hatte am Montag Abend trotz der wenig günstigen Witterung ein nach vielen Taufenen zählendes Publikum nach der „Neuen Welt“ in der Hasenheide geführt. Die Produktionen auf dem hohen Thronsaal waren aber auch in der That das Glanzstück, was Blondin hier geleistet hat. Der Geheuler erschien nach vollstem Eintritt der Dunkelheit zunächst in seiner imposanten Ritterrüstung, die sich in dem Schein der hellroth aufleuchtenden elektrischen Strahlen wirkungsvoll hervorhob; seine üblichen Produktionen, Langsamgange, Trabrennen, Koffstehen, Hindübertragen eines Mannes, Taufen mit doppelt verbundenen Augen, bildeten, mit bekannter Sicherheit ausgeführt, die Einleitung zu dem großen Vorspiel des Abends, dem Abbrennen eines Feuerwerkes auf der Wippe des Seiles. Nachdem der Künstler selbst alle dazu erforderlichen Mate-

riale mittelst eines kleinen Schußbarrens nach der Seilmitte befördert hatte, begann das Angünden der einzelnen Feuerwerkskörper, und nach wenigen Sekunden stand Blondin mitten in einem Feuerregen, der ihn für mehrere Minuten den Augen der Zuschauer entzog. Auf seinem Kopf, auf der Balancierstange, auf dem Schußbarren, überall brannte und prasselte es, und als endlich alle Feuerwerksgegenstände explodirt waren, stand der „Held des Niagara“ in einem Meer elektrischer Lichter, umtrauf von dem nicht enden wollenden Beifallsjubel der überraschten Zuschauer-menge.

(Eine originelle Begebenh.) Der North, der britische Premierminister, für so lange die nordamerikanischen Kolonien zu unterjochen suchte, und Oberst Barre, einer seiner Hauptgegner, wurden gegen Ende ihres Lebens blind. Einmal trafen sie sich zufällig in einer Gesellschaft, und Oberst North sagte wehmüthig lächelnd: „Derst, Sie und ich sind lange verblindet gewesen, aber ich glaube, daß es nicht zwei Personen auf der Welt giebt, die so froh sein würden, einander zu sehen, als wir.“

Die Weinhandlung von Oswald Nier, weit über Berlin hinaus bekannt unter der Firma „Aux Caves de France“, hat bekanntlich seit Kurzem in der Wallstraße Nr. 25 eine neue Verkaufsstelle, das eigentliche Hauptgeschäft für Berlin, errichtet. Die Wahl des Lokales ist ohne Zweifel eine glückliche. Im Centrum der Stadt gelegen, ermöglicht es in bequemer Weise den eigenartigen Geschäftsbetrieb, den die zahlreichsten Füllalen in allen Theilen der Stadt bedingen; gleichzeitig bietet es die erforderlichen Räumlichkeiten für das Restaurant, die Bureau's, des Küchendepartement, auf dem Hofe für Remisen und Stallungen und endlich im Keller für ein großartiges Weingelager. Alle diese Einrichtungen wurden uns bei einem gelegentlichen Besuche des herrlichen Establishments mit größter Lebenswürdigkeit gezeigt, und wir waren erstarrt über ihre Großartigkeit. Der Keller, das Festzimmer eines jeden Weingelagers, dürfte in einer Großstadt kaum seines Gleichen finden. Etwa 400 Fuß, jedes 6—700 Riter haltend, lagern hier und bergen die verschiedenen Jahrgänge des im Fluggebiet der Rhöne wachsenden Weines. Im Winter sorgt hier ein Dampf-Heizapparat für die erforderliche Wärme, ebenso in dem nebenan liegenden Flaschenkeller, der 40000 gefüllte Flaschen faßt. Ueberall herrscht Ordnung und Reinlichkeit, die Apparate zum Füllen, Füllen, Verstopfen und Etikettieren der Flaschen sind nach den neuesten Erfahrungen konstruirt und funktioniren, von kundigen Händen bedient, mit erstaunlicher Schnelligkeit. Die Art des Etikettirens verdient besondere Erwähnung. Der Name des Weines und der des Verfassers wird nicht auf Papier gedruckt und aufgesetzt, sondern direkt auf das Glas der Flasche gedruckt — eine Maßregel, die auch dem schlauesten Kellner ein Vertauschen des Etikettes auf dem Wege zum befehlenden Gast unmöglich macht. Die Weinprobe zeichnet sich durch geschmackvolle Ausstattung aus. Dazu kommt, daß die Preise für Küsse und Keller civile sind; man trinkt für 40 und 45  $\frac{1}{2}$  Riter des süffigen Carignac oder Clairette und schließlich für 30  $\frac{1}{2}$  so preiswürdig wie möglich. Ueber die Vorzüge der von Herrn Nier eingeführten ungegohlenen Naturweine und den Einfluß, welchen diese Einführung schon jetzt auf den Handel mit französischen Weinen in Deutschland gehabt hat, müssen wir uns kein Urtheil an; das möge sach- und sachkundiger Prüfung vorbehalten bleiben. Der Geschäftsbetrieb der Firma ist jedoch einer der großartigsten. Er umfaßt 18 Central-Geschäfte und 208 Filialen in Deutschland und wird mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit geleitet. Jedenfalls berechtigt die Ausdehnung des Kundentrefes zu vortheilhaftesten Rückflüssen auf die Art dieses Geschäftsbetriebes.

zu einer andern Thätigkeit, um sich anderswo durchzuarbeiten, — schien den Seinen seine Zukunft eine hoffnungslose, wie auch er selbst, vollständig getriekt — und jetzt, wo es zu spät, in nutzloser, fast kindischer Reue, — seine Schuld beklagte.

Die unglückliche Mutter wußte sich nicht anders zu helfen, als sobald sie sich nach dem ersten Schreden etwas gefaßt, zu dem Regierungspräsidenten hinüber zu eilen und unter Thronen und Händeringen ihm die Sachlage vorzutragen, ihn um seinen Rath siehend!

Bitter genug war es ihr, als er, — nachdem er in seiner gemötheten heftigen Weise über den Leichnam der heutigen Jugend verort, — insbesondere auf den vorliegenden Fall überging und ihren Verding nicht schonte, — nein, sie sogar aufforderte, sich von ihm loszulösen und ihn seinem selbstverschuldeten Schicksal zu überlassen!

Soweit hatte die vielgeprüfte Frau ihn schweigend angehört, nun aber empfand sie sich mitterlicher Stolz, widersetzte sich ihre ganze mütterliche Liebe; — wenn er ihr weiter nichts zu rathe habe, könne sie ja gehen, meinte sie. Allein barth und peremptorisch hieß er sie bleiben und ihn noch einmal die ganze Sache vortragen.

Sie that es, — sie hatte ja sonst niemand, an den sie sich wenden konnte, und sie wußte, daß hinter seiner rauhen Art dennoch der Wunsch lag, ihr zu helfen.

Freilich rangelte er wiederholt die Eitern und wuhr heftig auf, als sie die Größe der Summe nannte, welche allein es ihrem Sohne ermöglichen könne, in seiner Stellung in der Armee zu verbleiben; als sie aber ihr Vorhaben ansprach, den größeren Theil des kleinen Kapitals zum Opfer zu bringen, das an Zinsen ihre und ihrer Tochter bestehende Jahresrente bildete, in der Hoffnung, auf diese Weise die Hauptgläubiger zu befriedigen und die andern vielleicht zum Warten zu bestimmen, — sie selbst und Emmy wollten schon irgendeine für ihr Fortkommen sorgen, — da brauste der Regierungspräsident auf neue auf: — Niemand werde er in eine Handlung einwilligen, die nur einer Verleumdung würdig. Was! — sie wolle ihre ganzen Existenzmittel einem Verschwendunger zugeben?

(Fortsetzung folgt.)

Richard mochte jedenfalls der Augenblick schlecht gewählt erscheinen, um seinem Vater mit dem Geständnis seiner Liebe zu kommen, wo von diesem fast noch wie ein Knabe behandelt wurde und noch nicht einmal in seinem Beruf auf eigenen Füßen stand. Gewiß würde der Regierungspräsident die ganze Sache als eine Kinderposse verurtheilt und die Liebenden alsbald und vielleicht auf immer getrennt haben.

Und Emmy war eine jener Naturen, denen das Aussprechen mehr eine Ueberwindung als ein Bedürfnis ist; — so wurde ihr das Schweigen, auch gegen ihre Mutter, nicht schwer, — im Gegentheil, — ihr Glück erquickte ihn um so größer, um so vollkommener, weil nur sie beide davon wußten, die allein es anging.

Sie waren beide noch so jung, — es kostete sie keine große Ueberwindung, zu warten, — die Zukunft lag ja so jaumig weit vor ihnen ausgebreitet, — die goldene Zukunft, die alle ihre Träume erfüllen sollte, — und auch die Gegenwart war schön.

Freilich fürzte Richards Versuch ihn in die Ferne, allein auch das war ja der erste Schritt zum Ziel, und die Kreisfahrt lag nicht so weit, daß es nicht häufige Wiederbesuche gab.

Wer es aber erfahren hat, was es heißt, Monate, Wochen, Tage, Stunden abzählen bis zu einem solchen Wiedersehen, — wer auf einen Schritt gelauscht, — seinen Schritt, der näher kommt, — und die Thür hat gehen hören, die ihn einläßt, — wer aufgejauchzt hat: „Er ist's!“ — der hat, so weit wir armen Menschen das können, einen kleinen Vorschnack gehabt jener ewigen Wiederbesuchsfreude, dort, wo man „nicht mehr ausgeht!“ — und doch einen Vorschnack hatte Emmy jedesmal, wenn Richard kam.

Daß die Mutter so gar nichts von dem allen merkte oder errieth, läßt sich nur daraus erklären, daß sie bei der

Richard mochte jedenfalls der Augenblick schlecht gewählt erscheinen, um seinem Vater mit dem Geständnis seiner Liebe zu kommen, wo von diesem fast noch wie ein Knabe behandelt wurde und noch nicht einmal in seinem Beruf auf eigenen Füßen stand. Gewiß würde der Regierungspräsident die ganze Sache als eine Kinderposse verurtheilt und die Liebenden alsbald und vielleicht auf immer getrennt haben.

Und Emmy war eine jener Naturen, denen das Aussprechen mehr eine Ueberwindung als ein Bedürfnis ist; — so wurde ihr das Schweigen, auch gegen ihre Mutter, nicht schwer, — im Gegentheil, — ihr Glück erquickte ihn um so größer, um so vollkommener, weil nur sie beide davon wußten, die allein es anging.

Sie waren beide noch so jung, — es kostete sie keine große Ueberwindung, zu warten, — die Zukunft lag ja so jaumig weit vor ihnen ausgebreitet, — die goldene Zukunft, die alle ihre Träume erfüllen sollte, — und auch die Gegenwart war schön.

Freilich fürzte Richards Versuch ihn in die Ferne, allein auch das war ja der erste Schritt zum Ziel, und die Kreisfahrt lag nicht so weit, daß es nicht häufige Wiederbesuche gab.

Wer es aber erfahren hat, was es heißt, Monate, Wochen, Tage, Stunden abzählen bis zu einem solchen Wiedersehen, — wer auf einen Schritt gelauscht, — seinen Schritt, der näher kommt, — und die Thür hat gehen hören, die ihn einläßt, — wer aufgejauchzt hat: „Er ist's!“ — der hat, so weit wir armen Menschen das können, einen kleinen Vorschnack gehabt jener ewigen Wiederbesuchsfreude, dort, wo man „nicht mehr ausgeht!“ — und doch einen Vorschnack hatte Emmy jedesmal, wenn Richard kam.

Daß die Mutter so gar nichts von dem allen merkte oder errieth, läßt sich nur daraus erklären, daß sie bei der

Richard mochte jedenfalls der Augenblick schlecht gewählt erscheinen, um seinem Vater mit dem Geständnis seiner Liebe zu kommen, wo von diesem fast noch wie ein Knabe behandelt wurde und noch nicht einmal in seinem Beruf auf eigenen Füßen stand. Gewiß würde der Regierungspräsident die ganze Sache als eine Kinderposse verurtheilt und die Liebenden alsbald und vielleicht auf immer getrennt haben.

Und Emmy war eine jener Naturen, denen das Aussprechen mehr eine Ueberwindung als ein Bedürfnis ist; — so wurde ihr das Schweigen, auch gegen ihre Mutter, nicht schwer, — im Gegentheil, — ihr Glück erquickte ihn um so größer, um so vollkommener, weil nur sie beide davon wußten, die allein es anging.

Sie waren beide noch so jung, — es kostete sie keine große Ueberwindung, zu warten, — die Zukunft lag ja so jaumig weit vor ihnen ausgebreitet, — die goldene Zukunft, die alle ihre Träume erfüllen sollte, — und auch die Gegenwart war schön.

Freilich fürzte Richards Versuch ihn in die Ferne, allein auch das war ja der erste Schritt zum Ziel, und die Kreisfahrt lag nicht so weit, daß es nicht häufige Wiederbesuche gab.

Wer es aber erfahren hat, was es heißt, Monate, Wochen, Tage, Stunden abzählen bis zu einem solchen Wiedersehen, — wer auf einen Schritt gelauscht, — seinen Schritt, der näher kommt, — und die Thür hat gehen hören, die ihn einläßt, — wer aufgejauchzt hat: „Er ist's!“ — der hat, so weit wir armen Menschen das können, einen kleinen Vorschnack gehabt jener ewigen Wiederbesuchsfreude, dort, wo man „nicht mehr ausgeht!“ — und doch einen Vorschnack hatte Emmy jedesmal, wenn Richard kam.

Daß die Mutter so gar nichts von dem allen merkte oder errieth, läßt sich nur daraus erklären, daß sie bei der

